

Wir mögen dich so, wie du bist

Stärken stärken und Schwächen schwächen in der Gemeinschaft

Rezension des Buches von Annette von Rantzau

von Heidi Deffner

Schon der Titel dieses Buches verheißt genau das, was man sich in der derzeitigen aufgeregten Debatte um Integration und Leitkultur am meisten wünscht: Die Rückbesinnung auf gegenseitige Akzeptanz und Achtung voreinander bei aller Verschiedenheit. „Wir mögen dich so, wie du bist“. Das grenzt sich so wohltuend ab von Winterhoffs „Kleinen Tyrannen“ und Sarrazins These von der Verdummung der Deutschen, dass man aus reiner Neugier wissen mag, was die Autorin dazu veranlasst, so eine auf den ersten Blick banale Aussage in den Mittelpunkt zu rücken: *„Stärken stärken und Schwächen schwächen in der Gemeinschaft.“*

Annette von Rantzau, so heißt es im Klappentext, ist Initiatorin und Leiterin eines Internats. In ihrem Buch möchte sie aufzeigen, wie es der Schule gelingen kann, die Kinder zu lebensstüchtigen, selbstbestimmten und verantwortungsvollen Persönlichkeiten zu formen, die ihre Talente entfalten können und sich in ihrem Verhalten als Erwachsene an den Werten und Normen unserer Gesellschaft orientieren, und zwar unabhängig von ihrer sozialen und kulturellen Herkunft. Das ist es, möchte man meinen. Würden unsere Schulen so funktionieren, wäre Deutschland mit einem Mal befreit von allen Diskussionen um kleine Tyrannen und dumme Ausländer oder Asoziale. Sarrazin könnte bellen, so oft er wollte, und keiner würde hinhören.

Die Autorin geht mit dem Kölner Lernforscher K.-J. Kluge von drei großen Herausforderungen aus, denen sich ein junger Mensch stellen muss: Er muss fähig sein, sich in der Welt zurechtzufinden, mit anderen Menschen Beziehungen einzugehen und seinem persönlichen Leben einen Sinn zu geben. Dass dies vielen jungen Menschen gerade in unserer heutigen Zeit schwer fällt, hat die verschiedensten gesellschaftlichen Ursachen. Annette von Rantzau hält sich nicht lange damit auf, sondern sieht das Problem vor allem darin, dass viele *„Jugendliche in ihren Versuchen, den Erwartungen der Gesellschaft zu genügen, scheitern und sich nicht in ausreichender Weise als selbstwirksam oder wertgeschätzt erleben können“* (S. 37). Alle Erziehung bliebe demnach wirkungslos oder hinter den gesetzten Zielen zurück ohne die Förderung der Selbstachtung. Diese aber gelinge am besten beim Zusammenleben in einer Gemeinschaft von Erwachsenen und Jugendlichen wie im Internat, wo Erzieher und Lehrer den Kindern mit Achtung begegnen und wo ihnen die Möglichkeit geboten wird, mit ihrem Tun und Lassen etwas zu bewirken.

Alles nur eine Neuauflage altbekannter Thesen aus der Reformpädagogik? Ja und nein. Ja, weil die Autorin viele der besten Ansätze aus zwei Jahrhunderten der Bildungsreformen aufgreift und sie in ihr Konzept einer lebendigen Gemeinschaftsschule integriert, ohne frühere Fehler, z.B. den einer zu starken Bindung zwischen Erziehern und Schülern, zu wiederholen. Und nein, weil sie die Thesen weiterführt, sie auf den Punkt bringt und in Beziehung setzt mit modernen gesellschaftlichen Tendenzen.




So stehen Internate bekanntermaßen in dem Ruf, großen Wert auf Zucht und Disziplin zu setzen. Annette von Rantzeau nennt als Beispiel das Internat Schloss Salem, das in den 70er und 80er Jahren einer „Verwahranstalt für wohlstandsverwahrloste Kinder“ glich und so sehr mit Verhaltensauffälligkeiten zu kämpfen hatte, dass der damalige Leiter Bernhard Bueb sein vielbeachtetes Buch „Lob der Disziplin“ schrieb. Von Rantzeau grenzt sich von Buebs Thesen ab, verweist auf die unselige Verbindung von Disziplin, Gehorsam und Duckmäuserie, wie sie im autoritären Kaiserreich ebenso wie in der Nachkriegszeit weit verbreitet war. Dass diese „Tugenden“ als Folge der antiautoritären Bewegung der 68er in den 90er Jahren wieder zu Ehren kamen, ist ihrer Ansicht nach angesichts der gesellschaftlichen Verwerfungen zwar verständlich, doch irreführend. Nicht die angepassten Ja-sager oder die verängstigten und trotzigsten Totalverweigerer sollten Ziel unserer erzieherischen Bemühungen sein, sondern Menschen mit einem stabilen Ich, die von sich aus die Werte unserer Gesellschaft anerkennen und weitertragen. Jeder Jugendliche, unabhängig von Begabung oder Herkunft, trägt dieses Potential und diesen Wunsch in sich, so die optimistische Grundhaltung der Autorin. Er benötigt für die ganze Entfaltung seiner Persönlichkeit stabile, wertorientierte Erwachsene als Vorbilder. Je länger und je intensiver der Austausch in einer lebendigen Schulgemeinschaft stattfindet, desto erfolgreicher wird der Erziehungsprozess sein.

„Keine Erziehung ohne Beziehung“ ist die Hauptthese des Buches. Maßgeblich für den schulischen Erfolg sind Lehrerinnen und Lehrer, die sich nicht nur durch Fachkompetenz auszeichnen, sondern mit ihrer Persönlichkeit Werte und Orientierung vermitteln können, wie es etwa dem Lehrer Keating im Film „Club der toten Dichter“ gelingt. Nicht nur die McKinsey-Studie aus dem Jahr 2007, auch eine Befragung von Schülern durch die Wochenzeitung Die Zeit kam ebenfalls zu diesem Ergebnis. Gute Lehrpersonen haben meist einen starken emotionalen Bezug zu ihren Schülern. Sie achten sie in ihrer Verschiedenheit, beachten Schwächen und bieten konkrete Unterstützung an. Sie sind gerecht und fair, engagiert und kritikfähig. Nur etwa die Hälfte der befragten Schüler gab an, dass es vor allem auf das „Wissen im jeweiligen Fachbereich“ oder die „verständliche Präsentation der Lerninhalte“ ankam. Diese Ergebnisse finden sich auch wieder in Befragungen anderer Länder.

Annette von Rantzau sieht das schlechte Ansehen von Lehrern in der bundesdeutschen Gesellschaft als eine der Ursachen an, warum schulische Erziehungsprozesse so oft scheitern. Veränderungen sind ihrer Meinung nach nur erreichbar, wenn das Prinzip der gegenseitigen Achtung die Handlungsmaxime für alle am Erziehungsprozess Beteiligten wird: für Lehrer und Schüler ebenso wie für Eltern und Politiker.

Der Vollständigkeit halber und weil die gegenwärtige Diskussion es geradezu herausfordert, sei erwähnt, dass Annette von Rantzau kritisch auf die Ergebnisse der McKinsey-Studie sowie der PISA-Kriterien eingeht. Diese, so schreibt sie, messen vor allem Fähigkeiten, die über rein schulisches Wissen hinausgehen und die Bewältigung von authentischen Problemen ermöglichen. Diese Fähigkeiten aber korrelieren stark mit dem durchschnittlichen nationalen IQ, der –sic- in der Türkei mit 90 deutlich niedriger sei als in Deutschland (102). Anstatt nun aber, wie Sarrazin, das Absinken unserer nationalen Intelligenz durch die Zunahme türkischer Migranten zu bejammern und mehr Kindern von Akademikerinnen zu fordern, stellt Annette von Rantzau ihr Konzept einer schulischen Förderung für alle Kinder dar. Sie habe in ihrer persönlichen Erfahrung in zahlreichen Fällen erleben können, wie Kinder mit migrativem Hintergrund ihre schulischen Leistungen verbessern konnten.

Viele Beispiele gelungener Schülerbiografien runden das Buch ab. Bemerkenswerterweise repräsentiert die Schülerschaft des beschriebenen Rohlstorfer Internats in seiner Zusammensetzung in der Tat die bundesrepublikanische Gesellschaft. Es werden Kinder aus begüterten Familien ebenso aufgenommen wie verwahrloste Kinder, die das Jugendamt aus ganz Deutschland dorthin schickt. 20 Prozent der Schüler haben einen Migrationshintergrund. Viele sind mit Lernschwierigkeiten am normalen Schulsystem gescheitert. Insofern versteht von Rantzau ihre Schule auch als Modellprojekt für Erziehung und schulisches Lernen in unserer heterogenen Gesellschaft.

Ist das Internat nun das non plus ultra der neuen schulischen Erziehung? So weit muss man meines Erachtens nach nicht gehen. Gelänge es, mehr Ganztagschulen politisch durchzusetzen und die schulische Gemeinschaft durch viele zusätzliche Lehrerstunden zu bereichern, wäre schon viel gewonnen. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder in Zukunft die demokratischen Werte unserer Gesellschaft verantwortlich mittragen, bleibt uns angesichts des abnehmenden Einflusses des Elternhauses nichts übrig, als die Werteeziehung noch stärker in die Schule zu tragen. Damit sie gelingt, bedarf es einer Schule, in der Schüler und Lehrer längere Zeit zusammen leben und lernen. Und wir brauchen Lehrerinnen und Lehrer, die sich dieser Herausforderung stellen. 

Über die Autorin:

Heidi Deffner ist seit Jahren Lehrerin und unterrichtet derzeit an einer Grundschule.